

Gudrun Griesmayr
Stefan Liesenfeld



Chiara Luce Badano

***»Gott liebt mich doch!«
Ein kurzes, intensives Leben***

Verlag Neue Stadt

vorgeschlagen, einige Spielsachen zu verschenken. Da hörte sie Chiaras Stimme aus dem Nachbarzimmer: „Das ja, das nein; das ja, das nein ...“ Auf die Frage, was sie da tue, antwortete Chiara: „Ich kann den armen Kindern doch nicht die kaputten Spielsachen geben!“ Sie war dabei, das gute Spielzeug auszusortieren ... Die Ordensschwwestern, die in Chiaras Kindergarten als Erzieherinnen arbeiteten, zeigten den Kleinen einmal anhand einiger Dias, wie Kinder in den Entwicklungsländern leben. Das ließ Chiara keine Ruhe. Fortan sammelte sie ihre Ersparnisse in einer kleinen Schachtel: „Für die Kinder in Afrika“. Sie begann davon zu träumen, einmal als Ärztin nach Afrika zu gehen, um dort kranken Kindern helfen zu können – ein Wunsch, der in ihr lebendig blieb, wie ihre Freundin Chicca weiß: „Sie wollte Medizin studieren und als Kinderärztin in Afrika arbeiten.“

Als ihre Freundin Maria Luisa im Kindergarten zur Strafe „in die Ecke“ geschickt wurde, bekam Chiara Mitleid mit ihr und wollte unbedingt zu ihr, damit sie dort nicht allein wäre. Der Mutter erzählte sie hinterher: „Maria Luisa hatte ein anderes Kind umgeschubst ... Dafür musste sie in die Ecke. Da bin ich zu ihr gegangen und habe ihr gesagt: ‚Du brauchst keine Angst zu haben, du bist nicht allein; ich bleib bei dir.‘ Da musste sie lachen und hat nicht geweint.“ Wie die Erzieherin dies gefunden hat, wissen wir nicht ... Jedenfalls zeigt die Episode Chiaras Art, nicht viele Worte zu machen, sondern konkret zu werden und etwas für die zu tun, denen es gerade nicht gut ging. Beispiele dafür gebe es zuhauf, schreibt der Bruder ihrer besten Freundin in einer Lebensbeschreibung. Ihre Großmutter sagte einmal, dieses Kind sei „wie aus einer anderen Welt“. Als Chiaras Mutter davon erfuhr, protestierte sie: „Sei still, sag das nicht;

ich habe so viele Jahre auf sie gewartet!“

Ansonsten aber beschreiben die, die Chiara kannten, sie als „ganz normales Kind“, fröhlich und lebhaft. Ihre Bescheidenheit kommt in folgender Erinnerung eines Onkels zum Vorschein: „Chiara war vier oder fünf. Ich ging mit ihr auf den Jahrmarkt und kaufte ihr drei Marken für das Karussell. Sie sagte, sie wollte aber nur eine verfahren und die anderen für die nächsten Tage aufheben. Der Karussellbetreiber, der gewöhnt war, dass Kinder selten genug haben können, war so perplex angesichts ihrer Genügsamkeit, dass er ihr eine ganze Handvoll Marken gab ...“

Ihre Fröhlichkeit zeigte sich auch darin, dass sie oft und gern gesungen hat, wie schon ihre erste Erzieherin im Kindergarten, Schwester Alessandrina, feststellte. Dieses Talent hatte sie übrigens von ihrer Mutter.

In der Schule

Im Herbst 1977 wurde Chiara eingeschult. Das Beispiel der Eltern hatte ihr, wie gesagt, von klein auf geholfen, in einen lebendigen Glauben hineinzuwachsen. Die Mutter brachte ihr nahe, sich zu fragen, was Jesus sich wohl wünscht. Man erkennt diese Prägung auch in ihren Aufsätzen aus der Grundschule. So schrieb sie in der ersten Klasse zu Weihnachten einen Brief „ans Jesuskind“: „Ich wünsche mir keine Geschenke, sondern dass meine Oma Gilda und alle Kranken gesund werden.“



In einem Aufsatz aus dem zweiten Schuljahr heißt es: „In wenigen Tagen ist Weihnachten ... Ich hoffe, dass ich das eine oder andere Geschenk bekomme, und ich möchte an dem Tag ein gutes Herz haben. Weihnachten ist das Fest des Jesuskindes ... Ich wünsche mir, dass alle Kinder, die leiden, an diesem Tag glücklich sind ...“ – „Ich träume von dem Tag, an dem